

25. Sonntag im Jahreskreis

20. September 2026



Sonntagsblatt der Pfarrgemeinde Eferding

Einleitende Gedanken

Es gibt kaum einen Menschen, der sich nicht eine gerechte Welt wünscht, gerechte Zustände in Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche. Aber was meint Gerechtigkeit? Was meint Gerechtigkeit in einer Welt, in der Menschen unter ganz verschiedenen Umständen leben und leiden? Als Glaubende dürfen wir immer wieder neu auf jene Gerechtigkeit schauen, die in Jesus Christus für die Menschen konkret geworden ist und die sich im Alltag oft mit dem reibt, was landläufig als gerecht bezeichnet wird.

Kyrie-Rufe

Herr Jesus Christus, du schaust auf das Herz und die innere Not der Menschen und nicht auf das, was sie leisten.

Herr, erbarme dich.

Du gehst denen nach, die übersehen und vergessen werden, die am Rand der Gesellschaft stehen.

Christus, erbarme dich.

Du schreibst niemanden ab und schenkst immer wieder einen neuen Anfang.

Herr, erbarme dich.

Tagesgebet

Allmächtiger Gott,
du gebietest über Himmel und Erde,
du hast Macht über die Herzen der Menschen.
Darum kommen wir voll Vertrauen zu dir;
stärke alle, die sich um die Gerechtigkeit mühen,
und schenke unserer Zeit deinen Frieden.
Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn,
Amen.

1. Lesung

Jes 55,6-9

Lesung aus dem Buch Jesaja.

Sucht den HERRN, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah! Der Frevler soll seinen Weg verlassen, der Übeltäter seine Pläne. Er kehre um zum HERRN, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des HERRN. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

Wort des lebendigen Gottes.

A: Dank sei Gott.

2. Lesung

Phil 1,20ad-24.27a

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi.

Schwestern und Brüder! Ich erwarte und hoffe, dass Christus verherrlicht werden wird in meinem Leibe, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbares Wirken. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht. Bedrängt werde ich von beiden Seiten: Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber euret wegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe. Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht!

Wort des lebendigen Gottes.

A: Dank sei Gott.

Evangelium

Mt 20,1-16

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten! Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denár. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denár. Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

A: Lob sei dir, Christus.

Predigtgedanken

von Dr. Josef Keplinger

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

„**Neid macht Leid**“, sagt ein Sprichwort. Darin steckt eine tiefe Wahrheit und das bestätigt auch die Heilige Schrift. Dort ist *Neid* nicht von ungefähr ein immer wiederkehrendes Motiv, das oft als Auslöser für schwere Konflikte, Verrat und Gewalt geschildert wird.

Im Buch Genesis ist davon die Rede, dass Kain so vom Neid gegenüber seinem Bruder Abel zerfressen wird, dass er ihn kurzerhand erschlägt – der erste Mord der „Menschheitsgeschichte“, wenn man so will.

Weil der Patriarch Jakob seinem Sohn Josef ein prächtiges Gewand schenkt und ihn so in den Augen seiner Brüder bevorzugt, beginnen sie ihn aus Neid zu hassen, werfen ihn in eine Zisterne und verkaufen ihn schließlich als Sklave nach Ägypten.

Und selbst unter den Jüngern Jesu wird vom Neid untereinander und in der Folge von Rangeleien und Streitereien berichtet, wer denn wohl am Ende im Reich Gottes die bevorzugten Plätze und damit vermeintlich mehr Nähe und Liebe von Jesus bekommen wird. Nur drei Beispiele von vielen.

Diese Erzählungen zeigen: Neid ist tief in die Menschheitsgeschichte und auch in die Heilsgeschichte eingeschrieben, und birgt eine ungeheuer zerstörerische Triebfeder in sich. Und dieses Zerstörerische beginnt immer mit dem **Vergleich**, beginnt in dem Augenblick, wo ein Mensch es nicht mehr fertigbringt bei sich selbst zu bleiben und bei dem, was er hat. Das zeigt uns das heutige Evangelium in so deutlicher und drastischer Weise.

Da wird der Blick auf Menschen gelenkt, die allesamt etwas gemeinsam haben: sie sind angewiesen auf Arbeit, um sich und ihre Familie zu ernähren. Männer, die Arbeit suchen und auf den Straßen und Plätzen darauf warten angeworben zu werden, sind in der Antike ein vertrautes Bild. Und es war nicht selbstverständlich Arbeit zu finden und so die Familie ernähren zu können. Viele blieben dabei auf der Strecke. In diese Anspannung müssen wir uns als Betrachter:innen hineinfühlen. Was werden wohl jene durchlebt haben, die auch noch nach Stunden nicht angeworben wurden, die schon den Anschein haben mussten, sie bekommen keine Chance. Wie werden sich jene innerlich gefühlt haben, die befürchten mussten, sie werden am Ende des Tages mit leeren Händen zu ihrer Frau und ihren Kindern heimkehren müssen und sich hungrig ohne Perspektive zu Bett legen müssen?

Deshalb steht wohl bei allen, die in unserer Erzählung das Glück gehabt haben angeworben zu werden, am Anfang die Freude und Dankbarkeit über das Angebot zur Arbeit im Weinberg. Der vereinbarte Lohn – ein Denar – reichte damals gut für das Auskommen einer Familie für einen Tag. Und dann passiert das Ungewöhnliche:

Die anfängliche Freude und Dankbarkeit für die Chance zur Arbeit, schlägt am Abend des Tages in Zorn und Groll um. Und das nur deshalb, weil einige der Arbeiter den Blick von dem abwenden, was sie selbstverständlich so wie vereinbart bekommen, und ihn hinwenden zu anderen, die ihrer Einschätzung nach ihren Lohn zu Unrecht erhalten.

Und im selben Augenblick verliert das Eigene auf einmal an Wert! Was vorher genug war, wird auf einmal als zu wenig empfunden, obwohl es objektiv nicht an materiellem Wert verloren hat. Alle bekommen genug zum Leben für sich und ihre Familie, aber auf einmal erscheint es so, als ob das nicht mehr reichen würde. Und hier zeigt sich die wirkliche „teuflische“ Dynamik, die der Neid in sich trägt. Denn das Schlimme ist nicht nur, dass der Neid Menschen gegeneinander treibt, sondern dass er das, was sie haben und besitzen, wertlos macht, dass er Menschen fühlbar arm macht, leer, ... **Wo der Neid Raum gewinnt, gibt es am Ende nur Verlierer!**

Und genau vor diesem Hintergrund erklärt sich vieles, was tagtäglich in unserer Welt vor sich geht. Dieses Gleichnis ist schon allein wegen dieser ungeschminkten Einsicht über alle Zeiten hinweg wertvoll.

Zum anderen trägt es aber noch eine tiefere, geistliche Dimension in sich. Jesus wird ja – so schildert es das Evangelium – immer wieder von den religiösen Autoritäten dahingehend angefeindet, dass er die Gebote Gottes nicht ernst nimmt und so Gottes Liebe gleichsam an alle unterschiedslos „verschleudert“. Muss nicht klar gesagt werden – so die Logik dieser Menschen – dass jene *mehr* in Gottes Gunst stehen, die sich tagtäglich nach Kräften bemühen Gott zu gefallen als solche, die sich versündigt haben, die im Leben wahrlich nicht immer die Kraft hatten, nach Gottes Geboten zu leben? Jesus macht denen, die so fragen unmissverständlich deutlich: *Das ist die Logik von Menschen - ich habe mehr geleistet also muss ich auch mehr bekommen, ich war „frömmere“ als andere, also muss ich auch mehr geliebt werden.* Jesus macht deutlich, dass das wohl eines der größten Missverständnisse im Blick auf Gott ist.

Er zeigt in seinem Gleichnis: Gott gibt jedem, was er zum *Leben* braucht. Gott gibt den Menschen nicht das, was sie nach irdischen Maßstäben verdient haben, sondern was sie nach himmlischen Maßstäben brauchen, um das Leben zu finden. Und das ist ein sehr klares und sprechendes Bild für das, was wir *Himmel* nennen.

Dort werden am Ende die sein, die sich mit anderen aus ganzem Herzen freuen können, dass auch ihr Leben am Ende gut und heil geworden ist, selbst unter widrigen Umständen und vielleicht in buchstäblich „letzter Minute“. Wo die enden, die nicht davor zurückschrecken sich über solche Menschen zu erheben und sich auf ihre Kosten zu profilieren versuchen, sagt Jesus auch sehr deutlich. Und wir alle tun gut daran, das ernst zu nehmen, nicht nur um des Himmels willen, sondern schon aufgrund eines guten Zusammenlebens hier auf Erden willen ...

Amen.

Fürbitten

Gott, du Sonne der Gerechtigkeit, wir bitten dich um die Kraft deines Geistes, damit unsere Welt in deinem Sinn verwandelt wird:

Gott, du Sonne der Gerechtigkeit. Geh auf für alle, für die sich die Welt verdunkelt hat, weil sie sich vor dem nächsten Morgen fürchten, weil sie niemanden haben, der ihnen hilft.

Gott, du Sonne der Gerechtigkeit. Geh auf für alle, die Macht in dieser Welt haben, damit sie deine Gebote erkennen, damit sie Gutes tun, damit sie barmherzig sind.

Gott, du Sonne der Gerechtigkeit. Geh auf über denen, die benachteiligt und ausgebeutet werden, die zum Spielball von Gewinnstreben und Egoismus geworden sind.

Gott, du Sonne der Gerechtigkeit. Gehe auf für alle, die in Angst leben, weil Krieg und Hass ihre Heimat zerstören, weil sie auf der Flucht sind, weil sie verfolgt werden.

Gott, du Sonne der Gerechtigkeit. Gehe auf über für alle, die schwer krank sind, die den Tod vor Augen haben.

Höre uns, Gott und erhöre uns, durch Christus, unseren Herrn.

Schlussgebet

Allmächtiger Gott,
du erneuerst uns durch deine Sakramente.
Gewähre uns deine Hilfe
und mache das Werk der Erlösung,
das wir gefeiert haben,
auch in unserem Leben wirksam.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Bruder und Herrn,
Amen.

Für den Tag und die Woche

Gott ist barmherzig
gütig und gerecht

Seine Barmherzigkeit
schließt keinen Menschen aus
niemand ist zu gering
zu wenig wertvoll
zu unbedeutend

Gottes Güte
übersteigt menschliche Vorstellung
beugt sich ganz tief hinab
um allen die Hand zu reichen
und aufzuhelfen
die gefallen sind

Gottes Gerechtigkeit
urteilt nicht vorschnell
kennt keinen Neid
und keine vorgegebene Rangordnung
rückt zurecht
und setzt ganz neue Maßstäbe

Gott ist barmherzig
gütig und gerecht

und voll Liebe

Und wir?
Wie ist unsere Gerechtigkeit und Güte?
Wie ist unsere Liebe?

© Helene Renner

Impressum:

Herausgeberin: Röm. Kath. Pfarrgemeinde Eferding | **Layout:** Viktoria Schapfl
Titelbild: Sophie Backes auf unsplash.com | **Texte, wenn nicht anders angegeben:** Dr. Josef Keplinger
Gebete/Bibeltexte: Vom Tag, Lektionar, staeko.net 2019